

Alkibiades und Lysander in Ionien.

Von Hans Schaefer, Heidelberg.

Eine von dem Peripatetiker Satyros (Athen. 534 D = FHG III 120; vgl. RE II A, 229) überlieferte, gewiß auf Zeitgenossen, vielleicht sogar auf Antisthenes den Sokratiker (vgl. Diog. Laert. VI 18) zurückgehende Überlieferung¹, die jedenfalls aber schon dem sogenannten Pseudo-Andokides² bekannt ist, berichtet, daß, wenn Alkibiades sich zu Reisen anschickte, vier ionische Städte ihm bei der Ausrüstung behilflich waren: Ephesos durch Gestellung eines persischen Zeltens, Chios, indem es für die Pferde den Unterhalt, Kyzikos den für die Opfer stellte, und schließlich Lesbos, das den Wein und das Übrige für den täglichen Lebensunterhalt gewährte³. Die eigentümliche Bedeutung des hier berichteten Vorganges für die geschichtliche Stellung des Alkibiades im Athen des Peloponnesischen Krieges ist bisher nicht genügend beachtet worden; in dem neuesten biographischen Versuch, der der Person des Alkibiades gewidmet ist, dem 1944 erschienenen Buch von F. Taeger, ist diese Angabe sogar in das Reich der Fabel verwiesen worden (S. 86). Wenn wir im folgenden versuchen, die von Satyros bewahrte Ehrung des Alkibiades in einen größeren Zusammenhang zu stellen, so ist dabei auszugehen von der ernsthaft nicht zu bestreitenden Historizität der Episode. Sie ist zu erhärten durch den Hinweis auf zahlreiche Präzedenzfälle aus dem 5. Jahrhundert, insbesondere aus der Geschichte der griechisch-persischen Auseinandersetzung. Um nur eines der eindrucksvollsten Beispiele zu erwähnen: Themistokles erhält nach seiner Flucht zum persischen König, wie Thukydides I 138,5 berichtet, von diesem die Städte Magnesia als Brot, Lampsakos als Wein, Myus als Zukost; nach einem anderen Zweig der Überlieferung hat er außerdem Perkote und Palaiskepsis *εἰς στρομνὴν καὶ ἀμπερόνην* erhalten⁴. Natürlich hat diese Verleihung einen ganz konkreten Sinn. Die genannten ionischen Städte sind dem Themistokles zum Lehen gegeben, um seinen Lebensunterhalt zu garantieren. Ein anderes Beispiel: Xenophon berichtet vom Zug der 10 000, daß diese durch Dörfer gekommen seien *Παρρσάτιδος ἦσαν εἰς ζώνην δεδομένα*⁵. Diese Geflogenheit entspricht der eigentümlichen Struktur des persischen Reichsaufbaues⁶ und bezieht auch die griechischen Städte am Westrand der persischen Herrschaft in diese Ordnung ein. In dem hier vorliegenden Fall kann man noch auf eine Besonderheit hinweisen. Von den bedeutenden

¹ Vgl. Westlake, JHSt 58 (1938) 31 ff.

² IV 30; vgl. dazu neuerdings Raubitschek, Trans. of the American Philol. Ass. 79 (1948) 191 ff.

³ Plutarch (Alkib. 12) läßt Kyzikos aus, stimmt aber im übrigen mit Satyros überein.

⁴ Plut. Them. 29. Ed. Meyer, G.d.A. III 63.

⁵ Xen. Anab. I 4,9; vgl. II 4,27. Vgl. ferner Herodot II 98; allgemein Strab. C 735.

⁶ Vgl. Neues Bild der Antike I 194 ff., besonders 207 f. Junge, Klio 34 (1942) 1 ff.

Städten Ioniens an der Küste und auf den Inseln ist keine in der ganzen Zeit vor Anbeginn des Peloponnesischen Krieges so stark mit nichtgriechischen Elementen durchsetzt gewesen wie gerade Ephesos. Ihr berühmtester Kult, der der Artemis *Ἐφεσία*, ist kaum jemals wirklich hellenisiert worden und genoß ein besonderes Ansehen bei den Barbaren¹; das 8. Buch des Thukydides schließt bekanntlich mit einem Opfer des Tissaphernes für diese Gottheit (VIII 109). Die persischen Feldherrn scheinen seit dem Eintritt in den Krieg zu dieser Stadt besondere Beziehungen gepflegt zu haben (Plut. Lys. 3), deren innere Struktur trotz Zugehörigkeit zum attischen Seebund — wenigstens nach unserer bisherigen Kenntnis — keine gewaltsame Veränderungen in Richtung auf Oktroyierung einer Demokratie erfahren hat². Wenn Ephesos nun den Alkibiades durch Stellung einer *σκηνή Πεερσική* (Athen. 534D) ehrt, so wird man gerade in diesem Einzelzug einen weiteren Beleg für die Historizität des Athenaioszitates zu erblicken haben. Auch darf daran erinnert werden, daß der Wein der Insel Lesbos — ihr Beitrag zur Ehrung des Alkibiades — im ganzen Altertum geschätzt war (RE XII 2118). Und schließlich ist aus einer oft zitierten Angabe des Thukydides bekannt, daß die Chier als *πλουσιώτατοι ὄντες τῶν Ἑλλήνων* (Thuk. VIII 45,4) angesprochen wurden, und für den Wohlstand von Kyzikos braucht man nur auf seine herrliche Münzprägung hinweisen³.

Wir müssen nunmehr versuchen, die sachliche Bedeutung der Ehrung des Alkibiades zu prüfen. Auszugehen ist dabei von einer interpretatorischen Frage. Während Pseudo-Andokides und Plutarch die Angelegenheit mit dem großen Sieg des Alkibiades bei den Olympischen Spielen von 416 in Zusammenhang bringen, stellt der bei Athenaios wiedergegebene Wortlaut die Gaben der ionischen Städte als eine dauernde Leistung für die Reisen des Alkibiades hin. Quellenkritisch ist die Frage nicht ganz gewiß zu entscheiden. Wir haben einerseits gerade eben gelernt, auf wie gute Informationen der Pseudo-Andokides sich stützt⁴, mit dem Plutarch offensichtlich schon deshalb zusammenhängt, weil beide Kyzikos nicht erwähnen; auf der anderen Seite verfügt das Athenaios-Fragment über beste Angaben, selbst wenn seine Quelle nicht der Sokratiker Antisthenes ist, und stellt diese Einzelheit in den größeren Zusammenhang der von Alkibiades immer zu beobachtenden und oft bewunderten Fähigkeit, sich den verschiedensten landschaftlichen Gegebenheiten und individuellen Besonderheiten des Griechentums zu assimilieren. Aber selbst wenn man das Geschenk der Ionier nicht als eine dauernde Leistung an Alkibiades auffaßt, ist doch wenigstens mit der Möglichkeit zu rechnen, daß diese Leistung nicht vereinzelt geblieben ist. Raubitschek hat in seiner Untersuchung a. a. O. S. 191 ff. gezeigt, wie wohlunterrichtet der Verfasser der Rede gegen Alkibiades ist. In der Tat können wir in unserem Zusammenhang auf eine Einzelheit hinweisen, die zugleich ein erneuter Beweis für die Verlässlichkeit der Angaben des Pseudo-Andokides 4,30 ist. Während

¹ Plut. Alex. 3. Strab. XIV 634; 640.

² Das berühmte Zeugnis des Heraklit (Diels frg. 121, die Verjagung des Hermodor betreffend), das im Sinne des Bestehens einer Demokratie in Anspruch genommen worden ist, besagt nichts, da Hermodor als Gesetzgeber in Ephesos gewirkt haben dürfte (RE VIII 860) und verjagt wurde, nicht einem demokratischen Ostrakismos zum Opfer gefallen ist.

³ JHSt 53 (1933) 154 ff.; RE XII 232 f.

⁴ Raubitschek a. a. O.

an dieser Stelle gesagt wird, daß Ephesos und Chios gewisse Beiträge — doch wohl aus freien Stücken — leisteten, heißt es im Unterschied dazu, daß Lesbos von Alkibiades den Auftrag erhielt, sich an dieser Spende zu beteiligen. Diese Besonderheit entspricht in der Tat der historischen Situation in ungewöhnlichem Maß. Anders als Ephesos und Chios, über deren Situation während der ersten Hälfte des Peloponnesischen Krieges sogleich noch eine Bemerkung zu machen ist, war Lesbos als Folge des 429 erfolgten Abfalls (Thuk. III 2 f.) 427 einem furchtbaren Strafgericht durch Athen unterworfen worden (Thuk. III 50), das seine bedingungslose Abhängigkeit von Athen zur Folge hatte und dazu führte, daß die wichtigsten Siedlungen der Insel nicht einmal zum *φόρος* veranlagt wurden¹. Erst 412, als Folge des ionischen Krieges und im Zusammenhang der großen Abfallsbewegung von Athen, gelang es Lesbos für kurze Zeit, wieder seine Unabhängigkeit von Athen zurückzugewinnen².

Diese Entwicklung im Verhältnis Athen-Lesbos erklärt, warum Alkibiades dieser Insel einen Befehl erteilen konnte, andererseits Ephesos, Chios und, wie wir aus dem Athenaios-Fragment wissen, auch Kyzikos offenbar freiwillig ihre Beiträge schickten. Dieser ganz ungewöhnliche und — soweit ich sehe — jedes Präzedenzfalles auch in der Geschichte des früheren Griechentums entbehrende Vorgang gewinnt dadurch eine gewisse erste Erklärung, daß es sich bei den drei attischen Bündnerstaaten um Gemeinwesen adliger, mindestens oligarchischer Prägung handelt. Bei Ephesos wurde schon zu Anfang dieser Untersuchung darauf hingewiesen. Für Chios ist (wiederum entgegen einer unbegründeten gegenteiligen Auffassung in RE III 2296) seine besondere Stellung im attischen Seebund, die keine Steuer zahlt, sondern eine Flotte stellt (Thuk. III 10,5), noch bis in die Zeit der Sizilischen Expedition bezeugt (Thuk. VI 85,2); ein in den Winter 425/24 zu datierender Vorfall zeigt ein tiefes und, wie spätere Ereignisse lehrten, nicht unberechtigtes Mißtrauen der attischen Politik gegen das aristokratische Chios (Thuk. IV 51), das ein Einreißen der von Chios bezeichnenderweise errichteten Mauer und — sehr interessant — gewisse politische Garantien *ἐκ τῶν δυνατῶν μηδὲν περὶ σφᾶς νεώτερον βουλευσέειν* zur Folge hat, aber nicht eine gewaltsame Einführung der Demokratie nach attischem Muster. Nicht umsonst hat Thukydides in schönen und eindrucksvollen Worten (VIII 24) die maßhaltend-besonnene politische Entwicklung dieser reichen Insel im 5. Jahrhundert gekennzeichnet. Und soweit uns spärliche Nachrichten (vgl. RE XII 229) ein Urteil gestatten, spricht nichts dagegen, auch für Kyzikos eine aristokratische Ordnung anzunehmen; die Tatsache, daß Kyzikos im Jahre 411 anläßlich des ionischen Krieges von Athen abfiel³, stützt diese Annahme unzweifelhaft. Es bedarf keiner besonderen Erörterung, daß adlige Gemeinwesen viel leichter als etwa Demokratien sich zu einem solchen Schritt entschließen konnten, zumal es sich um den Sproß eines alten Geschlechtes mit traditionsreichen Beziehungen in- und außerhalb Athens handelte.

Aber der Akt der ionischen Gemeinden gewinnt seinen vollen Sinn erst

¹ Vgl. Meritt-West, Athenian Assesment of 425 c. C., 1934.

² Thuk. VIII 5ff. RE XVI 1413ff.

³ Thuk. VIII 107. Diod. XIII 40. Vgl. auch die interessanten Einzelheiten über Beziehungen zu Persien (Xen. Hell. IV 1,29; Athen. I 54), die nicht auf Demokratie hinweisen.

dann, wenn man sich die Bedeutung des Sieges, den Alkibiades im Jahre 416 bei den Olympischen Spielen errang, in seiner politischen Tragweite klar macht. Denn es kann schwerlich ein Zufall sein, daß Alkibiades sein Auftreten im Sinne einer bewußten Demonstration aufgefaßt hat¹. Aus den Listen der Sieger in Olympia² ergibt sich die interessante Tatsache, daß die Spartaner, die sich nach den Perserkriegen der Pferdezucht besonders zuwandten (Paus. VI 2,1), gerade bei den Wagenrennen in der Zeit vor dem Peloponnesischen Krieg und im ersten Jahrzehnt seines Verlaufes den Hauptanteil an den Siegern stellten. Ein Spartiat, der den interessanten Namen Arkesilaos führt (Paus. VI 2,1f. Robert a. a. O. S. 176), hat unmittelbar vor dem Peloponnesischen Krieg vielbeachtete Siege in Olympia errungen (vgl. Kritias frg. 8 bei Diels³), sein Sohn Lichas hat in der spannungsreichen Zeit unmittelbar nach dem Nikiasfrieden im Jahr 420 durch seinen Erfolg und daraus sich ergebende Komplikationen großes Aufsehen erregt. Auch 424 scheint ein vornehmer Spartiat, Leon, mit venetischen Pferden gesiegt zu haben (Förster a. a. O. S. 19), und die Spiele zu Olympia während des Jahres 428 benutzten die Spartaner zu Verhandlungen mit ihren Bundesgenossen über Mytilene (Thuk. III 8f.). Wenn nun Alkibiades mit einem Aufwand ohnegleichen an den Wettkämpfen des Jahres 416 sich beteiligte³, so geschah das nicht nur auf Grund der von ihm fortgeführten adligen Tradition seines Geschlechtes (Isokr. 16,25f.), und nicht nur, weil von allen Formen des Wettkampfes die mit Wagen und Pferd als die edelste galt (Isokr. 16,33f.); aus den Worten, die Thukydides den Alkibiades in der attischen Volksversammlung in dem berühmten Duell mit Nikias vor der Entscheidung über die Sizilische Expedition sprechen läßt (VI 16,2f.), gehen die gesteigerten Ansprüche und das gemehrte Ansehen des Alkibiades innerhalb und außerhalb Athens ebenso hervor wie aus den Anspielungen des Nikias⁴. Es ist des Alkibiades ganz persönliche Art, sich in Athen Geltung und Beachtung zu verschaffen (Thuk. VI 16,1 u. 2); sie hat nichts von dem Sicheinfügen des Perikles unter weitgehendem Verzicht auf aristokratische Lebensform und seinem ständigen Ringen mit der Volksversammlung, sondern erinnert in dem adligen Gebaren, vor allem in dem prunkvollen, die eigenen finanziellen Möglichkeiten weit übersteigenden Auftreten⁵, in der Art, wie er sich an Choregien und Gymnasiarchien beteiligte (Isokr. 16,35) weit eher an das fürstliche Auftreten des Kimon und des Miltiades⁶; aber untrennbar verbunden war natürlich damit, daß die individualistischen Züge bei Alkibiades immer wieder so stark in Erscheinung traten, daß Athen ihn mit jenem Mißtrauen verfolgte, das es seit Kleisthenes allen

¹ Vgl. auch die Bedeutung des Sieges von 416 bei Andokides IV, speziell 25ff., wann immer die Rede gehalten sein mag; vgl. Raubitschek a. a. O.

² Förster, Die Olympischen Sieger bis zum Ende des 4. Jahrh., Programm Zwickau 1891. Robert Hermes 35 (1900) 175ff.; speziell 176. Vgl. auch Janell, Klio 21 (1927) 344f. Hampe-Jantzen, Arch. Jb. 52 (1937) 83f.

³ Thuk. VI 16: *διότι ἄρματα μὲν ἐπὶ καθήκα ὅσα οὐδεὶς πω ἰδιώτης πρότερον*. Isokr. 16,34.

⁴ VI 12,2: *ὅπως θανατωθῆ μὲν ἀπὸ τῆς ἱπποτροφίας*; vgl. auch VI 15,3.

⁵ VI 15,3; vgl. ferner die Schilderung seiner Rückkehr nach Athen (Athen. 535 C) sowie seiner Waffenrüstung als Stratege (Athen. 534 E).

⁶ Domaszewski, Attische Politik im Zeitalter der Pentekontaetie, SB Heidelberg 1925, S. 12. Kein Zufall, daß die beiden im Unterschied zu Perikles Olympioniken waren (Andok. IV 33); vgl. außerdem Schol. Aristoph. Wolken 64.

wirklichen oder vermeintlichen Bestrebungen nach persönlicher Stellung im Gemeinwesen entgegenbrachte (Athen. 535 D).

Der Beitrag der ionischen Städte, der Alkibiades sein fürstliches Auftreten bei den Spielen in Olympia bei den Spielen im Jahre 416 erst ermöglichte, wird noch auffälliger durch die Tatsache, daß die Gemeinden Ioniens an den Olympischen Spielen entsprechend ihren Anteilen an den Erfolgen nur in sehr geringem Maß teilgenommen haben können¹. Der Grund für dieses auffällige Verhalten kann also nur in der Person des Alkibiades liegen. In der Tat hat Alkibiades durch Familientradition und den Gang seines eigenen Lebens zu den drängenden Fragen der attischen Seebundspolitik schon vor 416 Beziehungen gehabt², und so nimmt es nicht wunder, daß gerade aristokratische Gemeinwesen wie Chios, das im Verlauf des Krieges, wie schon erörtert, Athens Mißtrauen erregt hatte, oder Ephesos und Kyzikos, deren Beziehungen nach Osten wir ebenfalls bereits kennenlernten, einem adligen Herrn von dem Einfluß und Anspruch des Alkibiades gern zu Diensten waren, um sich seine Unterstützung zu sichern, wenn sie gebraucht wurde bei den vielen Berührungen und Reibungsmöglichkeiten, die die Zugehörigkeit zur Symmachie für die Bündner immer wieder mit sich brachte³. Der Fortgang des Peloponnesischen Krieges und die größeren finanziellen Anforderungen Athens zusammen mit den Schwankungen des Kriegsglückes haben in den Beziehungen zwischen Athen und den Mitgliedern des Seebunds vermutlich Spannungen und Komplikationen geschaffen, von denen wir bisher kaum etwas wissen. Im Fall Ephesos ist durch eine zufällige, keine genaueren Einzelheiten enthaltende Bemerkung des Plutarch (Alk. 8) ein Aufenthalt des Alkibiades in dieser Stadt vor 413 bezeugt, und das berühmte Fragment des Satyros, von dem unsere Studie ausgeht (Athen. 534 Bf.), beginnt, wie erinnerlich, mit dem Hinweis auf die vielbewunderte Gabe des Alkibiades, sich den verschiedensten Gewohnheiten und Eigenarten griechischer Gemeinwesen anzugleichen — es ist kein Zufall, daß unter den dort erwähnten Staaten es sich bei Theben, Thessalien und Sparta um aristokratische Ordnungen und die daraus resultierenden Lebensformen des ritterlichen Agons und der Kunst des Wagenlenkens handelt. Man wird annehmen dürfen, daß Alkibiades bei dem Bestreben, sich für sein Auftreten in Olympia die materielle Unterstützung fremder Gemeinwesen zu versichern, noch andere als die in dem Athenaiosfragment genannten, wenngleich ohne Erfolg genannt hat. Diese Praxis entspricht jener Verbindung von adligen Formen und herrscherlichem Anspruch, die für Alkibiades' Handeln überhaupt charakteristisch ist, die in die Traditionen des 6. und frühen 5. Jahrhunderts zurückführt und in Kimon und seinem Vater Miltiades die letzten großen Repräsentanten in Athen gehabt hat. Umgekehrt war es vom Standpunkt der ionischen Gemeinwesen leichter, den an Alkibiades zu leistenden Beitrag in einer Form zu vollziehen, die ihnen aus ihrer früheren Zugehörigkeit zum persischen Reich und aus vielen benachbarten und auch jetzt noch von den Persern abhängigen Gemeinden geläufig war⁴, und die, ihrer

¹ Vgl. die Zusammenstellungen bei Klee, Zur Geschichte der gymnischen Agone und griechischen Feste, Leipzig 1918, S. 110f.

² Vgl. meine Ausführungen im Gnomon 1951.

³ Vgl. auch Tod, Greek Historic. Inscript.² 80.

⁴ Vgl. außer den auf S. 287 genannten Beispielen Athen. I 54.

feudalen Herkunft entsprechend, weit weniger als ein regulärer *φύρος* das Drückende einer solchen Leistung spüren ließ.

Nun dürfte kein Zweifel sein, daß Alkibiades, als er nach dieser eigenartigen Form griff, um sein Auftreten bei den Olympischen Spielen so glanzvoll wie möglich gestalten zu können, sich der Formen des persischen Feudalismus bewußt war, die noch für die griechischen Angehörigen des Persischen Reiches in Geltung waren. Sollte es sich hier nicht um einen Zug von symptomatischer Bedeutung handeln, der stärker als alles in den realen Gegebenheiten begründete Zusammengehen mit der Demokratie Athens, adligen Traditionen und ihrer besonderen Art innerhalb des zwischenstaatlichen Lebens der Griechen verhaftet war? Es ist gewiß auch kein Zufall, daß, wie eine neuere Untersuchung, meines Erachtens überzeugend annimmt¹, der Versuch, Alkibiades zu ostrakisieren — es ist der berühmt gewordene letzte Ostrakismos überhaupt — erst in den Beginn des Jahres 415 fällt, d. h. in die Zeit unmittelbar nach seinem großen Erfolg in Olympia, und nachdem sein dortiges Auftreten (vgl. Andok. IV 25 ff.) und die willkürlichen Methoden, zusammen vermutlich mit seinem Eintreten für das am Horizont sich abzeichnende Sizilische Unternehmen, die Aufmerksamkeit noch mehr auf ihn gelenkt und das begründete Mißtrauen gegen seine Person verstärkt hatte. In der Tat gibt es ja auch kein Moment im innerstaatlichen Verhalten des Alkibiades aus der Zeit vor 416/15, das auf eine andere als höchstens eine taktische Beziehung zur Demokratie hindeutete (vgl. Andok. IV 13, 27). Die Art, wie es ihm gelang, die Gefahr des Ostrakismos dadurch zu bannen, daß er seine und des Nikias Anhänger gegen Hyperbolos mobilisierte (Plut. Nik. 11; Alkib. 13) und damit den politischen Sinn des Ostrakismos in sein Gegenteil verfälschte, zeigt, wie sehr seine Stellung entscheidend in der oligarchischen Gepflogenheit des Gefolgschaftswesens wurzelte². Die Differenzen zwischen Nikias und ihm sind solche des Temperaments und der konkreten politischen Situation, nicht der grundsätzlichen Einstellung. In seiner äußeren Aktivität hat Alkibiades zwar in der Zeit unmittelbar nach dem Nikiasfrieden die Zusammenarbeit der demokratisch orientierten Gemeinwesen auf der Peloponnes, wie Elis, Mantinea und Argos (Thuk. V 29 ff.) unterstützt, in Argos sogar brutale Maßnahmen zur Sicherung der demokratischen Maßnahmen eingeführt (Thuk. V 84), aber diese heftige Reaktion ist wesentlich ausgelöst durch den Affront, den die Spartaner ihm antaten, als sie in verständlicher Vorsicht es vorzogen, mit Nikias und nicht mit ihm zu verhandeln (Thuk. V 43), obwohl alte Beziehungen seiner Familie zu Sparta durch sein persönliches Bemühen um die Gefangenen von Sphakteria wieder aufgenommen worden waren. Eine Persönlichkeit ähnlicher politischer Richtung scheint Phaiax³ gewesen zu sein, wahrscheinlich der Sprecher in Andok. IV, ebenfalls ein Mann adliger

¹ Vgl. den Hinweis bei Raubitschek a. a. O. S. 192, 3. In der Tat ist ja die 4. Rede des Andokides, gleichgültig, wann sie verfaßt wurde, unter der Voraussetzung gehalten, daß der große Kampf um den Ostrakismos des Nikias und Alkibiades nach 416, dem Jahr des Olympischen Sieges des Alkibiades, stattfand.

² Vgl. Andokides IV 4: *εἴτα ἐν τοῖς τοιοῦτοις οἱ τοὺς ἐταίρους καὶ συναρμότας κερημένοι πλέον φέρονται τῶν ἄλλων*. Vgl. auch Calhoun, Athenian clubs in politics and litigation, S. 18 sowie allgemein Thuk. VI 60. Plut. Alkib. 18f. 22. Andok. IV 14.

³ Vgl. über ihn RE XIX 1534 ff. Gewiß nicht unzufällig erscheint er in dem Pseudo-Platonischen Dialog Eryxias 392 A in Gemeinschaft mit Kritias.

Herkunft, den Aristophanes in den Rittern (1377 f.) glänzend karikiert hat. Auch Phaiax hat offenbar eine nicht geringe Rolle im ersten Drittel des Peloponnesischen Krieges gespielt; seine im Jahre 422 unternommene Reise nach Sizilien war eine bedeutende diplomatische Mission (Thuk. V 4) und scheint nur ein Glied in einer Kette ähnlicher Aufgaben gewesen zu sein¹. Kein Wunder, daß dieser Mann mit Nikias und Alkibiades das Mißtrauen des Demos erregt hatte und vom Ostrakismos des Jahres 415 bedroht wurde, aber dann im Unterschied zu Alkibiades nach unserer Kenntnis nicht mehr in Erscheinung getreten ist.

Das eigentümliche politische Verhalten des Alkibiades, das weit stärker im alten adligen Griechentum und in Gepflogenheiten aus der Zeit vor dem endgültigen Sieg der Demokratie in Athen wurzelt, wird besonders deutlich an seinem weiteren Lebensweg. Der jähe Bruch, den die Verweigerung der Rechenschaft und die anschließende Flucht ins gegnerische Lager in sich schloß, dürfte gewiß weniger aus einer den Demos verachtenden, jegliche Verantwortung verneinenden Einstellung zu erklären sein als vielmehr aus der Einsicht, daß seine immer umstrittene Stellung in Athen inzwischen so erschüttert worden war, daß mit einem Freispruch nicht gerechnet werden konnte. Es kam als erschwerend hinzu, daß die Klage der Eisangelie von Thessalos, dem Sohn des Kimon, erhoben worden war, ein deutliches Zeichen, wie sehr die verschiedensten Kreise des attischen Volkes in der Kampfstellung gegen Alkibiades einig waren. Man argwöhnte, daß ein gerade zu dieser Zeit drohender Einmarsch eines spartanischen Heeres von ihm inspiriert worden sei, und mißtraute auch der demokratischen Zuverlässigkeit jener Gruppe von Argivern, die mit Alkibiades schon seit längerem verbunden waren². Auch sein Auftreten in Sparta, wie Thukydid es uns schildert³, sein betontes Ausnutzen der durch die Proxenie seines Geschlechtes gegebenen Verbindungen (Thuk. VI 89,2), insbesondere auch der persönlichen Beziehungen zu der gewichtigen, 421 von ihm düpierten Person des Endios (Thuk. VIII 6, 12, 17) und das raffinierte Oszillieren zwischen Demokratie und Oligarchie in dem inneren Zwist Athens in der Stadt selbst wie auf Samos während der Jahre von 412 bis zu seiner Rückkehr nach Athen⁴ zeigen, wo des Alkibiades Standort in der Geschichte der politischen Entwicklung Athens und des Griechentums ist: Er steht jenseits des Gegensatzes Oligarchie-Demokratie, der Athen im letzten Jahrzehnt des großen Krieges zu zerreißen droht, zu keiner Zeit bestrebt, eine Tyrannis zu errichten, wofür sein ganzes Handeln Zeugnis ablegt (Thuk. VI 89), gewiß auch *φιλόπολις*, wie es Thukydid in bezug auf seine Person formuliert hat⁵

¹ Man wird die Angabe Andok. IV 41, daß er als Gesandter in 6 griechischen Landschaften sich aufgehalten hat, auf Grund der genauen Mitteilungen des Thukydid (V 4) nicht mit der Reise des Jahres 422 zu identifizieren haben, sondern muß mit mehreren Missionen rechnen.

² Thuk. VI 60, und speziell für Argos den interessanten Ausdruck VI 61,3: *οἱ τε ξένοι τοῦ Ἀλκιβιάδου οἱ ἐν Ἀργεῖ*.

³ Vor allem in der Rede, die er ihn vor den Spartanern halten läßt und in der sich A. gegen den Vorwurf demokratischer Gesinnung verteidigt: VI 89, 4—6.

⁴ Vgl. die einzelnen Belege in RE I 2, 1526 f.

⁵ VI 92,2. Vgl. zu *φιλόπολις* Thuk. II 60 (offenbar unsere Stelle im bewußten Gegensatz zu dieser gebraucht) sowie sehr interessant für die Staatsauffassung: Pind. Olymp. IV 20 und Xen. Hier. 5,3. Vgl. Pusey, Harv. Stud. 51,215 ff.

und wie es noch mehr sein zäher Kampf um die Rückkehr nach Athen und dann die ergreifende Szene vor *Αἰγός ποταμοί* deutlich machen¹; aber gleichzeitig ist er so losgelöst von der eigenen πόλις, daß er sich ohne Schwierigkeiten einer völlig anderen Umwelt anzupassen vermag (Athen. 534B), lebt vom Ruhm und den Ansprüchen seines Geschlechtes (Thuk. VI 89) und führt diese in höchst persönlicher Weise fort. Thukydides hat in den beiden Reden, die er Alkibiades halten läßt², seiner Erscheinung tiefste geistige Deutung zuteil werden lassen. Es entspricht der politischen Situation, daß insbesondere in der ersten Rede das persönliche Moment im Denken und Handeln des Alkibiades aufs stärkste betont wird³. Sein und seiner Vorfahren Ruhm ist von Nutzen für das Vaterland (VI 16,1), und die Tatsache, daß er bei dem Olympischen Agon mit einem Glanz wie nie zuvor als Privatmann aufgetreten ist^{3a} und gesiegt hat, ist Athen zugute gekommen, dessen Kräfte deshalb bei anderen höher eingeschätzt wurden, als sie es in der Krise des Krieges wirklich waren. Wenn es dann weiter heißt (VI 16,3), daß das Maß seiner persönlichen Leistungen bei Choregien und ähnlichen öffentlichen Gelegenheiten zwar bei den Mitbürgern Neid erregt, aber nach außen als Symptom der Kraft gilt (VI 16,3), das seinen Urheber dazu berechtigt, *ἐφ' ἑαυτῷ μέγα φρονοῦντα μὴ ἴσον εἶναι*, so kommt darin eine der attischen Demokratie bewußt entgegengesetzte Lebenshaltung zum Ausdruck. Sie besitzt ihre Vorbilder nicht in Perikles, der bezeichnenderweise nach unserer Kenntnis an den adligen Kämpfen in Olympia sich nicht beteiligt hat⁴, sondern in den eigenen großen Vorfahren, und steht in Gesinnung und Gebaren aristokratischen Erscheinungen wie Miltiades und Kimon nicht allzu fern.

Das, was hier als eine Eigenart des Alkibiades festgestellt wurde, eine Bindung an adlige Vorstellungen, findet sich in zwar abgewandelter, aber durchaus vergleichbarer Form in seinem Handeln in Ionien 412/11 bis zu dem Übertritt des persischen Satrapen Tissaphernes. Als Alkibiades gegen Ende des Jahres 415⁵ nach Sparta kam, war ihm sicheres Geleit zugesagt worden⁶; ein ganz ungewöhnlicher Vorgang, soweit wir wissen, der nur beweist, wie sehr noch in Sparta die Notwendigkeiten des Krieges zu bis dahin ungewohnten und ungewöhnlichen Entschlüssen führten. Wir müssen der Darstellung des Thukydides⁷ entnehmen, daß es ihm dort bald gelungen ist, entgegen der ursprünglichen, auch hier der Vorsicht zuneigenden Haltung des Ephorats den Entschluß zur Intervention in Sizilien ebenso durchzusetzen wie die Besetzung von Dekeleia, vielleicht durch unmittelbare Einwirkung auf die spartanische Volksversammlung⁸. Welches seine

¹ Plut. Alkib. 36f. Xen. Hell. II 1,25f.

² In Athen vor der sizilischen Expedition VI 16ff. und in Sparta nach seinem Bruch mit der Heimatstadt VI 89ff.

³ Vgl. auch Thuk. VI 15,2: *καὶ τὰ ἴδια ἅμα εὐτυχίας χοήμασί τε καὶ δόξῃ ὠφελήσεν.*

^{3a} VI 15,3: *ταῖς ἐπιθυμίαις μείζονα ἢ κατὰ τὴν ὑπάρχουσαν οὐσίαν ἐρχήτο ἐς τε τὰς ἱπποτροφίας καὶ τὰς ἄλλας δαπάνας.*

⁴ Vgl. die interessanten und den geringen Anteil Athens an den Olympischen Spielen während des 5. Jahrhunderts verdeutlichenden Zusammenstellungen von Klee, Zur Geschichte der gymnischen Agone, S. 109ff.

⁵ Westlake, JHSt 58 (1933) 33.

⁶ Thuk. VI 88. Plut. Alkib. 23.

⁷ VI 88; vgl. Plut. Alkib. 23.

⁸ Thuk. VI 88,10ff.

Tätigkeit in der folgenden Zeit seines spartanischen Aufenthaltes im einzelnen gewesen ist, entzieht sich unserer Kenntnis¹. Seine bereits mehrfach erwähnte Fähigkeit zur Assimilation hat sich hier in Sparta offenbar besonders bewährt (Plut. Alkib. 23). Die Besetzung und Befestigung von Dekeleia, die spätestens bis zu Beginn des Frühjahrs 413 abgeschlossen war², hat Alkibiades dann in eine enge Beziehung zu König Agis gebracht (Diod. XIII 9,2), offenbar eine energischere und angesehenere Persönlichkeit (Thuk. V 60; VII 27,4) als der andere Träger der königlichen Würde, Pleistoanax, der nach seiner Rückkehr aus seiner fast zwei Jahrzehnte währenden Verbannung nur wenig in Erscheinung getreten ist³. Eine rein persönliche Angelegenheit, die Affäre der Timaia, der Gattin des Agis⁴, hat zu einer Feindschaft zwischen den beiden geführt, die sich im Jahre 412 offen auswirkte (vgl. Westlake a. a. O. S. 34). Wenn bei den Ephoratswahlen des Spätsommers 413 (Busolt-Swoboda S. 686) jener Endios gewählt worden ist, der der Familie des Alkibiades nahestand (Thuk. VIII 6), so wird man in der Wahl dieses Mannes, den seine persönlichen Beziehungen zu einer Art von „Athen-Spezialist“ gemacht hatten (vgl. Thuk. V 44; Diod. XIII 52) und der im Jahre 403 wieder eponymer Ephor wurde, keinen Zufall erblicken, sondern wird mit der Möglichkeit einer Beeinflussung dieser Entscheidung durch Alkibiades rechnen können. Mindestens jedoch gab diese Wahl dem Alkibiades eine ungewöhnliche Chance, auf die Gestaltung der spartanischen Entscheidung einzuwirken. Er hat sie genützt in engster Zusammenarbeit mit Endios, dem er sogar das Verdienst seiner Bemühungen, die ionischen Städte in Kleinasien zum Abfall zu bringen, überließ, um diesen gegen Agis zu stützen, um so mehr als der König als Folge der von ihm in Dekeleia geschaffenen Position eine für einen spartanischen König des 5. Jahrhunderts ungewöhnliche Machtstellung sich hatte schaffen können (Thuk. VIII 5). Es entwickelte sich beinahe so etwas wie ein Wettlauf zwischen Agis, der ohne Befragung der spartanischen Instanzen souveräne Maßnahmen traf (Thuk. VIII 5,3) und den Ephoren, vor allem Endios (Thuk. VIII 12). Mit einem kleinen Geschwader von 5 Schiffen gelang es Alkibiades, dem der Spartiat Chalkideus als Kommandant beigegeben war, Chios, dann Erythrai und Klazomenai zum Abfall von Athen zu bewegen (Thuk. VIII 14); sogar Milet wurde auf Grund der weitreichenden Beziehungen des Alkibiades zu den dort führenden Kreisen (VIII 17,2) mühelos Athen abspenstig gemacht. In unmittelbarem Anschluß daran kam der erste Vertrag zwischen Persien und Sparta zustande (VIII 18); und wenn Thukydides auch den Namen des Alkibiades in diesem Zusammenhang nicht ausdrücklich erwähnt, sondern als der spartanische Unterzeichner des Vertrages Chalkideus naturgemäß erscheint (VIII 17,4; 18,1), so kann

¹ Taegers Buch macht a. a. O. S. 150ff. diese Verlegenheit besonders deutlich, da er den Versuch von Westlake a. a. O. S. 34ff., diese Lücke zu schließen, nicht zu kennen scheint. — Die These von Westlake, daß in diese Zeit ein großer, von Alkibiades inspirierter, von Agis in Angriff genommener Vorstoß der Spartaner nach Norden falle, für den sein von Athenäus (534 B; Plut. Alkib. 23) berichteter Aufenthalt in Boiotien und bei den Thessalern als Vorbereitung gedient habe, findet in den Quellen keinerlei Stütze.

² Thuk. VII 19,1. Beloch II² 2,239.

³ Vgl. Poralla, Prosopographie der Lakedaimonier, S. 106.

⁴ An ihrer Historizität zu zweifeln, sehe ich auf Grund der ausdrücklichen Bezeugungen im Gegensatz zu Westlake a. a. O. S. 34 nach allem, was wir über Alkibiades Leben wissen, keinen Grund.

doch nicht der geringste Zweifel sein, wer die treibende Kraft war und wer die Verbindung zu dem persischen Satrapen hergestellt hat. Das, was Alkibiades bei Beginn der Fahrt nach Ionien Endios versprochen hatte (VIII 12,2), war in kürzester Zeit, noch vor Eintreffen einer stärkeren Peloponnesischen Flotte und ohne jegliche Gewaltmaßnahmen, erreicht; wie es Thukydides (VIII 17,2) formuliert hat: *καὶ τοῖς Χίοις καὶ ἐαντῶ καὶ Χαλκιδεῖ καὶ τῷ ἀποστειλάρτῃ Ἐνδίῳ, ὥσπερ ὑπέσχετο, τὸ ἀγώνισμα προσθῆναι*. Die Kreise, zu denen Alkibiades in Ionien persönliche Beziehungen aufnahm, sind natürlich die des Adels¹, auch dort, wo die aristokratische Ordnung unter direkter oder indirekter Einwirkung Athens einer Form der Demokratie hat Platz machen müssen. Man denkt unwillkürlich an die große Ehrung ionischer Städte für Alkibiades vom Jahre 416 und versteht auch von dort her diesen überraschend schnellen und mühelosen Erfolg aus seinen Verbindungen zu den ionischen Aristokratien.

Man kann die sehr individuelle Art des Auftretens des Alkibiades in Ionien noch deutlicher machen, wenn man damit vergleicht, wie Athen in früherer Zeit im Bereich des kleinasiatischen Griechentums seine Herrschaft zu sichern genötigt ist; wir kennen die lange Reihe der Eingriffe in den Seebundstaaten aus der Zeit vor dem Peloponnesischen Krieg durch zahlreiche Inschriften (z. B. S. E. Gr. X 11. 14. 17). Jetzt, im Jahre 412, da es sich darum handelt, den Zusammenbruch der Symmachie an einer ihrer empfindlichsten Stellen zu verhindern, werden noch härtere Maßnahmen als früher getroffen (Thuk. VIII 15; VIII 16; VIII 21; VIII 23). Aber auch die Spartaner werden durch die Notwendigkeit des Krieges zu Eingriffen gezwungen, die ihnen früher fremd waren. Man braucht nur an die Institution der Harmosten zu denken, deren erste Verwendung in den Verlauf des Peloponnesischen Krieges fallen dürfte², sowie an ihre brutalen Methoden gegenüber fremden Gemeinwesen³ in dieser Zeit. Von diesem düsteren Hintergrund hebt sich der beinahe mühelose persönliche Erfolg des Alkibiades in Ionien eindrucksvoll ab; wenn trotzdem im folgenden Winter in Sparta ein Meinungsumschwung zu seinen Ungunsten eintrat, so erklärt sich dieser nur scheinbar plötzliche Wechsel daraus, daß das Mißtrauen gegen den unheimlichen Fremdling in Sparta niemals geschwunden war (VIII 45), daß darüber hinaus mit dem Ende der Amtszeit des Endios im Sommer oder Herbst 412 ein neues Ephoren-Kollegium die Leitung in Sparta übernahm, das Astyochos anwies, sich des Alkibiades zu entledigen (VIII 45,1).

Es gibt in dem unsteten Leben des Alkibiades während der nächsten Jahre noch eine Episode, in der das besondere Schicksal dieses Mannes wiederum deutlich wird: Sein Versuch, an der Nordküste der Propontis, in dem von den Griechen bereits teilweise besiedelten südlichen Thrakien, sich eine feste Position zu schaffen. Gewisse Mitteilungen der Überlieferung (Plut. Alkib. 36) lassen keinen Zweifel, daß er in ihrem Besitz bereits vor der Rückkehr nach Athen, ja bereits 409 anlässlich der Eroberung von Selymbria (Xen. Hell. I 3,10) war. Der Gang der Ereignisse seit 412 macht

¹ VIII 14; vgl. über Chios als aristokratisches Gemeinwesen: Thuk. VIII 24; desgl. in Milet VIII 17: *οἱ προσεστώτες τῶν Μιλησίων*; VIII 38.

² Thuk. VIII 5; dort zum ersten Male dieser Ausdruck verwandt; die Sache aber gewiß schon IV 57 und IV 132; vgl. Busolt-Swoboda 707,4.

³ Thuk. VIII 3; 31. Diod. XIII 66,6.

deutlich, daß die Gewinnung des Besitzes an der thrakischen Küste eine Folge der seiner meisterhaften Strategie wesentlich verdankten Schlacht bei Kyzikos ist. Im Anschluß daran ist er nach dem Bericht des Xenophon (Hell. I 1,21 f.) nach Perinth und Selymbria gegangen; während Perinth ihm nachgab, hat Selymbria durch Geldspenden der Aufnahme des Alkibiades und seiner Truppen sich entziehen können. Im nächsten Jahre 409 gelang es Alkibiades, Chalkedon zur Übernahme zu zwingen und den bithynischen Thrakern einen großen Teil des Schatzes von Chalkedon abzuführen (Xen. Hell. I 3,1 ff.); unmittelbar im Anschluß an diese Episode ist Alkibiades wieder nach dem Hellespont und der Chersonnes gegangen, um Geld dort einzutreiben (Xen. Hell. I 3,8). Bei dieser Gelegenheit ist Selymbria von ihm genommen worden; die weitere Entwicklung des diplomatischen Spieles mit Pharnabazos ließ Alkibiades eine baldige Rückkehr nach Byzanz rätlich erscheinen. Er kam dort hin, begleitet von einem großen Aufgebot, das gewiß die Frucht seiner letzten Taten war (I 3,10). Kein Zweifel, daß in diese Zeit 410/09 und den Zusammenhang der geschilderten Ereignisse seine Festsetzung an der thrakischen Küste erfolgt sein muß. Sie zeitigte einen dreifachen Erfolg, den Erwerb von drei Kastellen¹, die Beschaffung von Geldmitteln und die Aufstellung von Truppen, die z. T. aus den Kontingenten der griechischen Siedlungen stammen dürften, die zumeist dem attischen Seebund schon einmal zugehörig, jetzt wieder durch Alkibiades zum Übertritt auf Athens Seite gezwungen worden sind².

Das Belangvollste ist zweifellos der Erwerb von drei Kastellen durch Alkibiades. Solche *τείχη* sind im ganzen Bereich der thrakischen Küste bis zur makedonischen Grenze bezeugt; sie verdanken ihren Ursprung entweder der persischen Herrschaft (Hdt. VII 107) oder den griechischen Siedlungen (Hdt. VII 108), zum größten Teil jedoch gehören sie den einheimischen Stämmen bzw. ihren Fürsten (Hdt. VII 112). Insbesondere an dem Küstenstreifen östlich der thrakischen Chersonnes bis Byzanz scheint ein Kastell in ununterbrochener Reihe das andere abgelöst zu haben³. Ihre Funktion ist nicht völlig klar und gewiß vielfältig. Verteidigung gegen drohende Eingriffe insbesondere von der Seeseite her, vermutlich eine Art Flucht-

¹ Xen. Hell. I 5,17. Plut. Alkib. 36. Am ausführlichsten Nep. Alc. 7,4: *tria castella communit Bernos, Bisanthen, Neontichos; Νέον τείχος* wird von Meritt-Wade-Gery-McGregor, *The Athenian tribute lists I* (1939) 481 f. identifiziert mit den in den Tributlisten begegnenden *Διδυμοτειχίται*. Ich gestehe jedoch, daß ich dieser Gleichung deshalb nicht ohne Bedenken gegenüberstehe, weil in den griechischen Quellen (Xen. Anab. VII 5,8; Skylax 67) ein Ort *Νέον τείχος* erwähnt wird; es ist nicht einzusehen, warum nicht die andere Ortsbezeichnung angewandt worden wäre, wenn die Siedlung wirklich *Διδυμοτειχίται* hieße. Außerdem ist die von den Bearbeitern der Tributlisten angenommene Gleichsetzung auf Grund einer gewiß fehlerhaften Etymologie von *Διδυμοτειχίται* erfolgt (ATL I 461). Borni bei Nepos ist natürlich identisch mit *Ἰοργος*: Lys. XIV 26. ATL I 475, 5 und 6.

² Teilweise aber handelt es sich um angeworbene Söldner. Nur so kann ich die bereits zitierte Angabe Xenophons in Hell. I 3,10, daß Alkibiades nach der Einnahme von Selymbria nach Byzanz gekommen sei *ἔχων Χερσονησίτας τε πανδημίαι καὶ ἀπὸ Θράκης στρατιώτας καὶ ἱππίας πλείους τριακοσίων* verstehen.

³ Man vgl. Skylax 67: Nach der Chersonnes *ἔστι Θράκῃα τείχη τὰδε πρῶτον Λευκῆ ἄκτῃ, Τειρίβραβις, Ἡράκλεια, Γάνος, Πανίας, Νέον τείχος, Πέρονθος, Δαμνιοτειχίται, Σελμβρούα πόλις καὶ λιμὴν*. Ferner sind bezeugt *Ἡραίων τείχος*: ATL I 482. *Ἄργαλο τείχῃται, Περγαμοτειχίται*: ATL II 85. *Ἄργαλον τείχος*: Paus. VI 19,6 (aus der Zeit des älteren Miltiades); *Ἄγοραίων τείχος*: Steph. Byz. Ferner ATL I 545 und Skylax 67.

burg für die umwohnende eingeborene Bevölkerung, schließlich Sitz und Quelle von Einkünften für adlige Herren. Wie groß ihre militärische Bedeutung sein konnte, zeigt eine isolierte, jedoch wohl in das Jahrzehnt des Peloponnesischen Krieges fallende Nachricht des Polyän (VII 38). Dem Odrysenkönig Seuthes gelang es nämlich, mit Hilfe von gemieteten Geten die Athener in einen Hinterhalt zu locken und zu vernichten (Höck, Herm. 26 [1891] 85). Eine Reihe dieser *τείχη* sind im attischen Seebund gewesen; einige von ihnen schon sehr früh, andere anscheinend erst im Verlauf des Peloponnesischen Krieges¹. Ihre geringe Steuer deutet auf ein kleines Areal und Einkünfte, die denen größerer Gemeinden, vor allem solchen mit Häfen oder verwandten Einkommensquellen, weit unterlegen waren (bei *Διδυμοτειχίται* und *Δαμνοτειχίται* beträgt die *ἀπορχή* 16 $\frac{2}{3}$ Dr.). Alles das spricht dafür, daß es sich bei diesen *τείχη* um eine Art befestigter Herrensitze handelte, die denen, die über sie Verfügungsgewalt besaßen, zugleich gewisse Einkünfte aus dem benachbarten und zu einem solchen Kastell gehörigen Fruchmland sicherte. So erklärt sich auch eine interessante Angabe Xenophons (Anab. VII 5,8), daß Seuthes Xenophon selbst Bisanthe, Ganos und *Νέον τεῖχος* im Fall bestimmter Gegenleistungen geben würde, offenbar in einer Art von Lehen, nicht unähnlich den im persischen Reich üblichen Verleihungen — gewiß kein Zufall, daß mindestens zwei der versprochenen *τείχη* mit denen identisch sind, die Alkibiades erwerben konnte. Dieses feudale Gebaren der Odrysenkönige dürfte es gewesen sein, das vielen großen Herren, vor allem aus Athen, in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts erleichtert hat, in den Dienst der thrakischen Fürsten zu treten. Wenn es nun Alkibiades gelang, zu der von uns oben angenommenen Zeit sich jener drei Kastelle anscheinend mühelos zu bemächtigen, die früher (Bisanthe zu Beginn des Peloponnesischen Krieges: Hdt. VII 137. Höck a. a. O. S. 79) und später—(zur Zeit Xenophons: Anab. VII 5,8) zur Einflußsphäre der thrakischen Odrysenkönige gehörten, so kann der Grund nur darin liegen, daß um 410 die Macht dieser Fürsten zurückgegangen ist².

Mit den großen Erfolgen seiner Expedition in die Propontis und an der thrakischen Südküste hat Alkibiades seine Situation außerordentlich bessern können. Da er mit Geld und Truppen nach Byzanz zurückkehrte, mußte sein Wert für Athen und sein Ansehen bei den Athenern sich steigern; zugleich verlieh der Besitz jener Kastelle ihm eine gewisse Unabhängigkeit gegenüber der Willkür des attischen Demos. Mit dieser Besitzergreifung an der Küste Thrakiens rückt Alkibiades ein in jene bis in die große Zeit der Kolonisation zurückgehende Reihe adliger Herren in Athen, die zwar mit dieser Stadt stets verbunden waren, aber zugleich in stärkster Spannung zu ihrem überindividuellen Anspruch standen. Der ältere Miltiades hat auf der thrakischen Chersonnes in der Weise griechischer Kolonisation ein Fürstentum sich geschaffen (Berve, Miltiades, Berlin 1937, 37 f.), Peisistratos hat sich nach seiner Verjagung am Golf von Thermai in Raikelos festgesetzt (Arist. Staat der Athener 15,2), um die notwendigen materiellen Hilfsmittel für seine Rückkehr zu sichern. Von Miltiades unterscheidet den Alkibiades das Fehlen einer persönlichen Gefolgschaft, die ihn hinderte,

¹ *Διδυμοτειχίται* bezeugt seit 454/3 in den Tributlisten; desgleichen *Δαμνοτειχίται*: dagegen *Σεριοτειχίται* erst im Peloponnesischen Krieg.

² Xen. Anab. VII 2,32f. Höck a. a. O. S. 84.

eine Kolonie zu begründen, von Peisistratos offensichtlich die Tatsache, daß der Sproß des späten 5. Jahrhunderts und der Perikleischen Demokratie zwar den Wunsch, nach Athen zurückzukehren, mit größter Zähigkeit verfolgt hat, aber trotz allen Ehrgeizes und Selbstbewußtseins gewiß nicht, um dort dann in einer ausschließlich auf seine Person gestellten Herrschaft, welches auch immer die äußere Form sein mochte, die Macht zu ergreifen. Gemeinsam mit diesen und manchen anderen jedoch ist ihm die adlige Freude an Abenteuer und selbständigem Handeln, gemeinsam auch die Entschlossenheit, sich der πόλις Athen nicht dienend unterzuordnen, sondern herrschend in ihr allein zu wirken. So erklärt sich auch etwas, was, politisch gesehen, unklug erscheinen mochte, in Wirklichkeit aber jener adligen Verhaltensweise des Alkiades entsprach. Die Art, wie er inmitten der beutebeladenen und geschmückten Trieren, unter denen sein eigenes Schiff durch besonderen Pomp sich auszeichnete, in den Piräus einfuhr, mußte als eine Demonstration seines Ruhmes angesehen werden und das latent stets vorhandene Mißtrauen gegen ihn erneut wachrufen (Athen. 535 Cf.) Die Szene ist ein Symptom dafür, wie wenig Alkiades nach Gesinnung und Temperament bereit oder in der Lage war, sich im persönlichen Lebensstil der großen Masse seiner Mitbürger einigermaßen anzupassen, während es Perikles bekanntlich getan hatte (Plut. Per. 7). Dies ist auch der Grund, daß er nach seiner brüskten Absetzung als Stratege kampflos das Feld räumte offenbar in der Überzeugung, dem Ringen um die Gunst der Volksversammlung nicht gewachsen zu sein¹. Er begab sich unverzüglich auf seinen Besitz an der thrakischen Küste (Xen. Hell. I 5,17) und hat, aus dem politischen Leben seiner Heimatstadt endgültig ausgeschaltet, auch die nächsten Jahre in rastloser Tätigkeit verbracht. Er hat mit Hilfe von Söldnern Kriege mit denjenigen thrakischen Stämmen geführt, die nicht unter königlicher Herrschaft standen, und hat gleichzeitig den dort siedelnden Griechen Hilfe und Sicherheit im Kampf gegen die seit alters bedrängenden Barbaren gewährt (Plut. Alkib. 36); aber zugleich hat sich seine Stellung gegenüber dem wiedererstarkenden Thrakerreich so befestigt, daß er unmittelbar vor der Schlacht bei Αίγός ποταμοί auf die Freundschaft der Skythenkönige Medokos und Seuthes sich berufen konnte (Diod. XIII 105; Höck a. a. O. S. 86f.)

Es liegt nahe, Persönlichkeit und geschichtliche Erscheinung des Alkiades an seinem nicht weniger berühmten Generationsgenossen Kritias zu messen². Beide sind fast gleichaltrig, beide von hohem Adel, auch neigen beide fast von Natur zu Sparta (Kritias frg. 6 bei Diels⁴); ihnen ist gemeinsam die Schulung durch Sokrates und zugleich der Versuch, sich diesem zu entziehen³. Man wird in der Vermutung nicht fehlgehen, daß beide dann im politischen Leben, vielleicht in einer der damals bestehenden Hetairien, zusammengewirkt haben, jedenfalls ist auch Kritias in den Hermenfrevl verwickelt worden (RE XI 1903), wie er es bekanntlich gewesen ist, der den

¹ Diod. XIII 74. Beloch, Griech. Gesch. II² 1, 414. Vgl. für die Grundauffassung des Alkiades sehr viel Aufschlußreiches und Verwandtes in dem von W. Jaeger übersetzten Stück der Nikomachischen Ethik des Aristoteles: Antike 7, 1931, 97ff.; s. auch Taeger a. a. O. S. 143.

² Vgl. schon Xen. Memor. I 2,12ff.; Wilamowitz, Plato 1,115ff.

³ Xen. Memor. I 2,24. Vgl. Diehl, RE XI 1901ff.

Antrag auf Rückberufung des Alkibiades gestellt hat (Thuk. VIII 97,3). Aber die Berührungen und Verwandtschaften zwischen beiden gehen noch weiter und tiefer. In den zahlreichen Fragmenten der umfassenden und vielfältigen Produktion des Kritias, insbesondere den Elegien (Diels II⁴ 313ff.) tritt die aristokratische Art und Denkweise des Mannes fast beherrschend in den Vordergrund. Es mag dahingestellt bleiben, wieweit die von ihm benutzte Form der Elegie für Athen die Wiederaufnahme einer alten, spezifisch adligen Form im Anschluß an Solon bedeutet, auf die Kritias schon durch verwandtschaftliche Beziehungen verwiesen war (RE XI 1901 f.). Der Inhalt seiner Dichtungen jedenfalls kreist auffallend um adlige Themen, um Tafel, Lebensgewohnheiten und Gebräuche einer über die verschiedenen Gemeinwesen hinweg untereinander zusammenhängenden adligen Gesellschaft (frg. 1.2.8.31); untrennbar verbunden damit ist jenes Streben nach Ruhm¹, das auch Alkibiades zu eigen ist. Die erhaltenen Bruchstücke des Kritias bezeugen ein genaues Wissen um die Leistungen und Gepflogenheiten einer sich im adligen Ethos begegnenden Gesellschaft, deren Eigenart man kennt und der man sich deshalb ohne Schwierigkeiten nähern kann. Und endlich: beide sind Männer der Tat und des kühnen, entschlossenen Handelns, wengleich hier schon ein erster Unterschied deutlich wird. Das literarische Werk des Kritias zeigt in seiner Vielfalt und in seinem Reichtum an Kenntnissen und Gedanken eine geistige Vertiefung und Neigung zur Reflexion, die ihre Beziehung zur Sophistik in keiner Weise verleugnen kann. Soweit das Bild des Alkibiades in der Darstellung des Thukydides und unter völlig anderem Gesichtswinkel in der Platons, vor allem im Symposion, deutlich wird, ist von diesem allen nichts bei ihm zu spüren: ein Mensch höchster Begabung und des instinktiven Verständnisses für die tiefsten Dinge, um die es Sokrates ging, aber niemals bereit sich einem Zwang zu unterwerfen, und stets von den Erfordernissen des Augenblicks bestimmt. Von hier aus ergibt sich auch ein Zugang zu jener entscheidenden Verschiedenheit, die das politische Verhalten des Alkibiades von dem des Kritias trennt. Denn dieser ist, soweit wir sein politisches Handeln beurteilen können, dem Geflecht der attischen Politik und auch der Demokratie, wengleich in schärfstem Gegensatz zu ihr, verhaftet gewesen. Kritias hat mit Leidenschaft und höchstem persönlichen Einsatz an der inneren Entwicklung Athens teilgenommen; das zeigt weit mehr noch als 411 und seine Mitwirkung bei der Rückberufung des Alkibiades, sein skrupellos-konsequentes Handeln im Jahre 404. Viel weniger von aristokratischem Denken in der konkreten politischen Situation als Alkibiades bestimmt, hat er keine Bedenken getragen, kurz vor 404 sogar den Aufstand der Penesten unter Führung eines gewissen Prometheus gegen die thessalische Aristokratie zu unterstützen², unzweifelhaft in dem Bestreben, die geschlossene Macht des thessalischen Adels zugunsten einer auf der Gefolgschaft der Penesten beruhenden persönlichen Machtstellung zurückzudrängen; vielleicht auch in der Absicht, das Mißtrauen jener demokratischen Kreise

¹ Vgl. frg. 15,9f.:

*ἐγὼ δὲ τούτων οὐδενὸς χρήζω τυχεῖν,
δόξαν δὲ βουλοίμην αὖ εὐκλείας ἔχειν.*

² Xen. Hell. II 3,36. Memor. I 2,24. Westlake, Thessaly in the 4th century, London 1925, S. 48.

Athens, die seine Verbannung kurz zuvor erzwungen hatten, zu entkräften (RE XI 793). Sein Handeln hier wie in Athen 404 läßt erkennen, wie sehr auch dieser Sproß eines alten Geschlechtes den demokratischen Tendenzen und Methoden seinen Tribut entrichtete — ganz im Unterschied zu der von uns beobachteten Verhaltensweise des Alkiades, die auf der Zusammengehörigkeit der Adelsgesellschaft, starker Auswertung der persönlichen Beziehungen für politische Zwecke und einem bedeutenden strategischen Vermögen beruht, jedoch in einem selbstverständlichen Verhaftetsein in adligen Traditionen ein unstetes Leben in der Fremde der Unterwerfung unter die Demokratie vorzieht. Das Bild, das sich ergibt, ist nicht unähnlich demjenigen, das Xenophon in den Memorabilien von der Wesensart dieser beiden Athener entworfen hat (vor allem I 2,24): Gemeinsames und Trennendes verschlingt sich eigentümlich in ihnen.

Unsere Untersuchung hat ihren Ausgang genommen von der Ehrung der ionischen Städte für Alkiades. Noch eine zweite bedeutende Figur aus dem letzten Drittel des Peloponnesischen Krieges, Lysander, läßt in der Berührung mit Ionien den eigenen Standort und den seiner Heimat Sparta deutlich werden. Als dieser im Jahre 408/07 (vgl. Poralla, Prosopographie S. 89) als Nauarch die militärische Führung des Kampfes gegen Athen übernahm, tat er dies in einer Situation, die durch die Erfolge des Alkiades, vorwiegend in Ionien, bestimmt war. In Kleinasien eingetroffen, hat er in Ephesos sehr tiefgreifende und bedeutsame Veränderungen vorgenommen¹. Die Stadt, an sich Sparta wohlgesinnt und trotz langer Zugehörigkeit zum attischen Seebund nicht demokratisch orientiert (wie der schnelle Abfall von Athen und die Unterstützung für Chios lehrt: Thuk. VIII 19), wurde zum Zentrum des Schiffsbauwes gemacht, ihr Hafen dem Handel, ihr Markt dem Gewerbe geöffnet. Die Ziele, die Lysander mit dieser auffallenden Initiative verfolgte, waren verschiedenartig: Ephesos konnte den zu allen Zeiten starken persischen Einflüssen (Plut. Lys. 3) entzogen werden, wenn die Spartaner die Erwerbsmöglichkeiten seiner Bevölkerung zu steigern vermochten; zugleich wurde gegenüber dem von Athen in Samos errichteten Stützpunkt ein Gegengewicht in der aus vielen Gründen wichtigsten und zentral gelegenen Stadt des ionischen Festlandes geschaffen. In der Tat spielt Ephesos seitdem noch mehr als zuvor in verschiedenster Richtung, als Versammlungsort und Waffenplatz, als Ausgangspunkt militärischer Expeditionen und einer bedeutenden Straße ins Innere Kleasiens eine hervorragende Rolle². Aber zugleich wird in der Art, wie Lysander wirtschaftliche Methoden und Gegebenheiten in Ephesos zur Anwendung bringt, ein überraschend rationales Moment im Verhalten der Spartaner spürbar, das ihnen früher fremd gewesen zu sein scheint. Es ist durch die Notwendigkeiten des Krieges bedingt, hat schon vor Lysander zu nicht

¹ Plut. Lys. 3. Plutarch geht in diesem Kapitel nach dem Vorschlag von Dippel, Quae ratio inter Xenophontis historiam Graecam et Plutarchi vitam intersit, quaeritur. Diss. Gießen 1898, S. 34, möglicherweise auf Theopomp zurück. Daß diese Maßnahmen in die erste Zeit seiner ionischen Tätigkeit entsprechend der Anordnung des Plutarch fallen, wird neben der Tatsache, daß er höchstens als Nauarch in der Lage gewesen sein dürfte, Eingriffe von diesem Umfang in die Wege zu leiten, durch die Überlegung bestätigt, daß kurze Zeit später eine so weitgreifende Initiative keinen Wert mehr hatte.

² Vgl. z. B. Xen. Hell. II 1,6. 10. III 1,8. III 2,9. 11. 4,4; 7; 11; 16; 17. IV 8,17.

gewöhnlichen Maßnahmen geführt¹, ist aber erst von diesem in großem Umfang in die Tat umgesetzt worden. Hand in Hand hiermit gehen sehr tiefgehende und neuartige Eingriffe in die Struktur der ionischen Städte. Denn es fällt in diese Anfangszeit des ionischen Aufenthalts des Lysander sein Versuch, die Machtverhältnisse in vielen ionischen Städten neu zu ordnen. Die gewöhnliche Alternative des griechischen Verfassungslebens: Demokratie-Aristokratie (bzw. Oligarchie), der im Bereich des Mutterlandes der Gegensatz zwischen Sparta und Athen weitgehend entsprach, hatte hier im griechischen Kleinasien während des 5. Jahrhunderts durch die weitgehende und vielfältige Neigung der ionischen Aristokratie zu Persien eine neue Dimension gewonnen². Wenn Lysander sein dortiges Ziel, Bindung der ionischen Gemeinwesen an die spartanische Sache, mit ihrer Unabhängigkeit gegenüber persischen Einflüssen verbinden wollte, konnte er sich auf den Adel als geschlossene Kaste nicht mehr ausschließlich stützen. Diese Notwendigkeit erklärt das Handeln des Lysander (Plut. Lys. 5; Diod. XIII 70,4). Denn auf seine Veranlassung bildeten sich in den einzelnen Städten Vereinigungen³, die den vor allem aus dem mutterländischen Griechentum bekannten Hetairien entsprochen haben dürften⁴. Was mit diesen tiefgehenden Maßnahmen erstrebt und mindestens zunächst auch erreicht wurde, war folgendes: die Macht in den Gemeinwesen geht auf eine Hetairie oder einige wenige von ihnen über, sei es, daß sie schon bestanden, sei es, daß sie auf Lysanders Veranlassung um die mächtigsten Mitglieder der Bürgerschaft sich gruppieren (Plut. Lys. 5.7 f); erst auf Grund dieser einschneidenden Veränderung konnte Lysander später die Dekarchien einrichten, die die Macht in seinem Sinne sicherten, solange er selbst der Spartas Politik bestimmende Mann war⁵. Zugleich dürfte kein Zweifel sein, daß die neuen Herren in den ionischen Städten, die der persönlichen Gunst des Lysander ihre Stellung verdankten, an ihn aufs stärkste gebunden waren⁶; und gewiß ist Plutarch im Recht wenn er bemerkt (Lys. 13), daß die Mitglieder der später eingerichteten Dekarchien⁷ nicht *ἀριστίνδην καὶ πλουτίνδην*, wie in echten Oligarchien, ausgewählt wurden, sondern nach den persönlichen Beziehungen im Zusammenhang der eben entstandenen Hetairien⁸.

Unzweifelhaft hat Lysander mit diesen rigorosen Eingriffen, wie sich im weiteren Verlauf der geschichtlichen Entwicklung ergab, eine gewisse Stabilität der innerpolitischen Situation in Ionien für die nächste Zeit erreicht⁹. Die engen persönlichen Beziehungen, auf denen Lysander die

¹ Zum Beispiel nach Thuk. III 92,6 zur Errichtung von Werften in Herakleia Trachinia; man beachte ferner die Methoden in der Kriegführung des Brasidas: Thuk. IV 12f. 108,6.

² Vgl. Neues Bild der Antike I (1942) 206f.

³ Vgl. Plut. Lys. 5: *ἐταιρικά συνίστασθαι*. Diod. XIII 70,4: *πρὸς οὗς ἐταιρίας συνθέμενος*.

⁴ Vgl. z. B. für Athen Hdt. V 71. Thuk. VIII 54. Andok. I 100. Hyper. III 8. Isokr. 16,6. Plut. Alkib. 22. Plut. Pelop. 5. Sylloge³ 527. Vgl. G. M. Calhoun, Athenian Clubs in Politics and Litigation, sowie RE s. v. *ἐταιρία*.

⁵ Xen. Hell. III 4,2; Plut. Lys. 13. 21.

⁶ Plut. Lys. 13, eine höchst instruktive Stelle.

⁷ Lys. 5: *τῶν ὕστερον ἐπ' αὐτοῦ γενομένων δεκαρχῶν*.

⁸ Vgl. die höchst wichtige, leider mangels Parallelen nicht in ihrer vollen Bedeutung zu würdigende Liste der an dem Sieg von *Αἰγὸς ποταμοῦ* beteiligten ionischen Führer, die zum Teil offensichtlich Träger alter Adelsnamen sind: Paus. X 9,9f.

⁹ Vgl. auch die Angaben des Polyän I 45 und des Plutarch Lys. 19 über das Eingreifen des Lysander in Milet.

spartanische Position in Ionien aufgebaut hatte, dürften mehr als seine persönliche Beliebtheit der Grund gewesen sein, daß man nach dem wenig erfolgreichen Wirken seiner Nachfolger in der Nauarchie, des Kallikratidas und des Eteonikos, in Ionien auf der Wiederentsendung des Lysander bestand (Xen. Hell. II 2,6f.). Unzweifelhaft setzt sich mit seiner Person ein neues Verhalten der spartanischen Politik durch, dessen allgemeine Voraussetzungen in dem Kräftespiel und in den Gruppierungen dieses schwer zu enträtselnden Gemeinwesens kaum zu erkennen sind und das schon in der Behandlung von Ephesos auf einer verwandten Ebene sichtbar wurde. Wie schon vor Lysander in Persönlichkeiten von der Art des zu Kriegsbeginn so wichtig gewordenen Ephoren Sthenelaidas oder später des Brasidas (vgl. Berve, Griech. Gesch. II 25f.) ein neuer, vor verwegenen Entschlüssen und revolutionären Änderungen nicht zurückschreckender Typus begegnet, so sind auch die Formen des politischen Handelns infolge der Notwendigkeiten des Krieges einer tiefen Veränderung unterworfen worden. Die Zusammensetzung der Heeresaufgebote änderte sich, die Kriegführung zur See brachte mancherlei Konsequenzen mit sich, vor allem hat der Zwang, größere und von Sparta teilweise sehr weit entfernte Gebiete machtmäßig zu sichern, zur Einsetzung der berüchtigten Harmosten und zu verwandten Formen persönlicher Herrschaftstellung bereits vor Lysander geführt, die den Namen Spartas verhaßt gemacht haben, aber in der allgemeinen Entwicklung tief begründet waren¹. Zugleich mußte sich die Stellung aller derer, die, länger oder kürzer, mit größerer oder geringerer Macht ausgestattet, Spartas Kriegspolitik nach außen vertreten mußten, in ihrem eigenen Gemeinwesen wie allen denen gegenüber, mit denen sie in Berührung kamen, ändern. Nach außen empfand man sie nicht nur wie bisher als unpersönliche Repräsentanten Spartas, sondern sie wirkten stärker kraft ihrer Persönlichkeit und der von ihnen ausgeübten Machtfülle, zugleich aber mußte auch im Inneren Spartas diese Entwicklung auf die Dauer Folgen zeigen.

Als mit dem Siege von *Αἰγός ποταμοί* das Schicksal des Krieges entschieden war, wurde der Widerstand in einigen Zentren des attischen Einflusses, in Athen selbst, aber auch auf den großen Inseln, wie Samos und Lesbos fortgesetzt². Die Fortsetzung des Kampfes durch Samos, begründet in der ausgesprochen demokratischen Ordnung dieser Stadt während der letzten Zeit, aber zugleich in ihren engen Bindungen an Athen (Judeich a. a. O. S. 26f.), dauerte am längsten und sogar über die Kapitulation hinaus. Dieses bedeutende und starke Gemeinwesen, bis zum Aufstand von 440 im Besitz einer von den Geomoren ausgeübten aristokratischen Ordnung, erhielt im Verlauf dieses Konfliktes eine von Athen oktroyierte Demokratie (Thuk. I 115,3). Da aber aus der Entwicklung des Peloponnesischen Krieges deutlich wird, welche Rolle die Geomoren später noch spielten (Thuk. VIII 21), dürfte der Eingriff des Jahres 440 naturgemäß nicht in einer Beseitigung der Geomoren, sondern in einer Lockerung ihrer alleinigen Macht, etwa durch Konstituierung einer gesetzgeberische Rechte besitzenden Volksversammlung, bestehen. Das wird in gewissem Sinn durch die Tatsache

¹ Vgl. die nach dieser Richtung sehr wichtigen Bemerkungen: Xen. Hell. Staat d. Spart. 14,4.

² Xen. Hell. II 2,5f. Judeich, Kleinasiatische Studien, S. 25f.

bestätigt, daß die Athener trotz ihres Eingriffes im weiteren Verlaufe des Aufstandes weitere Sicherungen (Schleifung der Mauern, Stellung von Geiseln, Abgabe der Flotte) für nötig hielten (Thuk. I 117,3). Erst im Jahre 412 — offenbar nicht unbeeinflußt von Athen, das ein kleines Geschwader nach der Insel geschickt hatte — wurde die Macht der Geomoren durch einen Aufstand des Demos radikal gebrochen (Thuk. VIII 21), der größte Teil von ihnen verjagt oder getötet, dem Rest jede Freiheit und Einflußmöglichkeit innerhalb der Gemeinde radikal genommen, durch Verbot der Heiraten mit dem Demos (vgl. Hdt. V 92) auf sich selbst beschränkt und damit isoliert¹. Man versteht auf Grund dieser Vorgeschichte, daß gerade Samos sich gegen Lysander erbittert gewehrt hat, und daß der herrschende Demos zur Sicherung dieses Widerstandes noch einmal ein Pogrom unter dem Rest der Aristokratie veranstaltete (Xen. Hell. II 2,6). Als dann nach zähem Kampf Samos kapitulieren mußte, wurde den bisherigen Bürgern der samischen Demokratie der Abzug unter Zurücklassung allen Besitzes gestattet, die Stadt selbst den Resten der Geomoren, die das Schicksal der letzten Generation überstanden hatten, übergeben².

Es ist mit Recht bemerkt worden (Judeich S. 27), daß die im Anschluß an die Neukonstituierung des alten samischen Gemeinwesens vorgenommene Einsetzung einer Dekarchie, neben die außerdem ein spartanischer Harmost trat (Xen. Hell. II 3,6f.; Diod. XIV 3,4), die erste in der langen Reihe der später von Lysander in befreundeten wie einst gegnerischen Städten vorgenommenen Eingriffe dieser Art ist (Plut. Lys. 13). Die Gründe für diesen Schritt, der zugleich die Bedeutung der von Lysander einige Jahre zuvor in den Vordergrund gestellten Hetairien zurücktreten läßt, dürften mannigfacher Art gewesen sein. Zunächst war ein so weitgehender Eingriff nur möglich nach dem Sieg von *Αἰγὸς ποταμοί*, der die Stellung Lysanders in- und außerhalb Spartas ungewöhnlich gehoben hatte, obwohl er der Form nach nur Epistoleus des Nauarchen Arakos war³. Sodann garantierte die lange Zeit entmachtete, jetzt restituierte Schicht der Geomoren offenbar weder gegenüber Athen noch vor allem gegenüber Persien jenes Maß an Unabhängigkeit, das im Interesse der Aufrechterhaltung der spartanischen Herrschaft notwendig war; außerdem besaßen die samischen Demokraten auf dem ionischen Festland mancherlei Sympathien (IG II² 1,48f.); sie versuchten ein wenig später mit athenischer Unterstützung in Sparta zu unterhandeln (IG II² 1,45). Daß dieses gewichtige Gemeinwesen durch eine Herrschaftsform gesichert wurde, die der von Lysander in Athen geförderten im Prinzip sehr ähnlich war (Diod. XIV 3,5f.), kann unter den obwaltenden Umständen nicht überraschen; der Unterschied zwischen dem Regime der 30 in Athen und den in Samos und später auch sonst eingerichteten Dekarchien dürfte nur zahlenmäßig sein und davon herrühren, daß in Athen im Unterschied zu Ionien die zehn bekannten Kleisthenischen Phylen für die Zusammensetzung des Regiments der 30 maßgeblich wurden.

¹ Vgl. IGI² 101, ein Dekret Athens zugunsten des Demos von Samos, das wahrscheinlich in diesen Zusammenhang gehört.

² So dürfte man den Ausdruck Xenophons Hell. II 3,6: *Λύσανδρος δὲ τοῖς ἀρχαίοις πολῖταις παραδόνς τὴν πόλιν* wohl am richtigsten zu verstehen haben.

³ Xen. Hell. II 1,6f. Kahrstedt, Forschg. z. Gesch. d. 4. u. 5. Jahrh., S. 178f.

In diese Zeit nun muß jener vielerörterte Akt fallen, durch den Lysander von den Ionern eine Stelle in ihrem Kult zugewiesen wurde¹. Schwieriger noch als der zeitliche Ansatz dieser Ehrung, der einigermaßen gesichert scheint, ist ihr materieller Inhalt zu bestimmen, zumal die moderne Literatur in dieser Richtung gewisse Unklarheiten aufweist². Man wird die von Plutarch (Lys. 18: *Σάμιοι δὲ τὰ παρ' αὐτοῖς Ἑραΐα Λυσάνδρεια καλεῖν ἐψηφίσαντο*) übermittelte Notiz, wonach die Samier das Fest der Hera³, die *Ἑραΐα*, einfach in *Λυσάνδρεια* umgewandelt hätten, schwerlich wörtlich verstehen können, da es weder einzusehen noch durch Analogien zu belegen ist, daß um der Verehrung einer noch so gewichtigen Persönlichkeit willen Samos den Kult der seit alters in höchstem Ansehen stehenden Hera⁴, der Hauptgottheit der Insel, aufgegeben hätte. Viele Analogien hellenistischer Zeit aus Samos, Athen und anderen griechischen Zentren führen vielmehr zu der Annahme, daß dem Kult der Hera mit seiner *πομπή* (vgl. Polyän I 23,2) hinzugefügt wurden *Λυσάνδρεια*, die jedoch den älteren Kult in keiner Weise verdrängten⁵.

Es ist immer wieder betont worden, daß die Ehrung, die das Gemeinwesen von Samos Lysander zuteil werden ließ, die erste Einbeziehung eines Menschen zu seinen Lebzeiten in den griechischen Kult gewesen ist⁶. Sie ist auf lange Zeit die einzige in ihrer Art gewesen, zumal wenn man annehmen muß, daß mit der bald nach 404 einsetzenden Reaktion des Ephorats gegen die Herr-

¹ Vgl. Judeich a. a. O. S. 31, der zwar die übrigen Ehrungen in diese Zeit verlegt, die Umnennung der Heraia in Samos offen läßt. Es spricht alle Wahrscheinlichkeit dafür, daß dieser ungewöhnliche Schritt der Samier in die Zeit des größten Sehens des Lysander 405/4 und der ihm damals in weitem Umfang bezeugten Ehrungen (Judeich a. a. O. S. 31) fällt; man kann als einen überzeugenden terminus ante quem den 404/3 erfolgten Sturz des von Lysander in Samos eingesetzten Harmosten Thorax (Plut. Lys. 19; vgl. Poralla, Prosopogr. S. 66) und den Beginn der Intrigen des Pharnabazos gegen ihn selbst in Sparta annehmen, die zur gleichen Zeit zur Abberufung des Lysander führten (Judeich a. a. O. S. 32 ff.). Auch wenn die von ihm in Ionien eingerichteten Dekarchien erst später beseitigt worden sind (Xen. Hell. III 4,2), so ist doch schwerlich vorzustellen, daß noch nach diesen eben erwähnten Ereignissen und zu einer Zeit, da die Persönlichkeit des Lysander in- und außerhalb Spartas aufs stärkste umstritten war, Samos sich zu einem so weit gehenden Akt entschließen konnte. Vgl. die gleiche zeitliche Ansetzung bei Taeger, Herm. 72 (1937), 358 A. 4.

² Vgl. Taeger a. a. O. S. 358, der der Meinung ist, daß Lysander damals Ehrungen in der Art erwiesen sind wie Brasidas in Skione (Thuk. IV 121), und daß Duris erst das farbenreiche Bild nach den Verhältnissen seiner hellenistischen Gegenwart geformt habe. Vgl. außerdem Judeich a. a. O. S. 31,3.

³ Vgl. zu den Einzelheiten Athen. 525 E. f. und Polyän I 23,2, 45.

⁴ Diese gewiß irrtümliche Anschauung vertritt auch Kornemann, Klio I (1902) 54, 5.

⁵ Vgl. z. B. aus Erythrai: Clara Rhodos X (1941), S. 31, Z. 4f.: *δταν πρῶτον συντελώσι τοὺς ἀγάθρας τῶν τε Διογν σεῖον καὶ τῶν Σελευκείων*; s. dazu Michel 502, 503, 506, 507; RE II A 1148. Vgl. ferner für Samos: Clara Rhodos X 28, 23 ff. Ferner AM 44 (1919), S. 16f. (Beschluß von Samos etwa 306): *καὶ νῦν τοῦ δήμου ψηφισαμένον ἀγεῖν ἡμᾶς ἐπὶ τοῖς εὐαγγελίοις Ἀντιγόνηα καὶ Δημητρίεα*. Vgl. die Einbeziehung des Demetrios Poliorketes in den attischen Kult: Plut. Demetr. 10 ff.; dazu Ehrenberg, Antike 7 (1931), 279 ff., besonders 291 (jetzt: Aspects of Ancient World, Oxford 1946, 179). Vgl. ferner IG XII 1, 57,8 und 71 (sowie zu letzterer Stelle Strab. XIV 644), wo *Ἀλεξάνδρεια καὶ Διονύσια* bezeugt sind. — Es ist für unsere Annahme sehr wichtig, daß Plutarch bei der Schilderung der kultischen Ehrungen, die Demetrios in Athen erhält, in Kap. 12 der gleiche Irrtum wie bei Lysander zustößt; *καὶ τῶν ἑορτῶν τὰ Διονύσια μετωνόμασαν Δημήτεια*, vgl. Ehrenberg, Antike a. a. O. S. 291 sowie im allgemeinen dazu Skott, AJPh 49 (1928), 137 ff.

⁶ Vgl. statt vieler Kornemann, Klio I S. 54. E. Rohde, Psyche (Tübingen 1925), II 356.

schaftsansprüche des Lysander auch der Inhalt der Ehrung in Samos selbst wie an anderen Orten, wo sie vollzogen wurde (Plut. Lys. 18), rückgängig gemacht wurde oder außer Gebrauch kam. Man wird die Voraussetzungen für diesen Schritt sowohl in allgemeinen Zeitumständen wie in der besonderen Wirkung der Persönlichkeit des Lysander zu erblicken haben; denn es kann kein Zweifel sein, daß schon seit längerem in den verschiedensten Bezirken des Griechentums, nicht nur an der Peripherie und in den Kolonien, die hervorragende Individualität eine besondere Beachtung fand (vgl. Weinreich NJb 1926, 633 ff.), die sich schon deshalb von der den Oikisten bezeugten Verehrung unterschied, weil sie Lebenden galt. Der Schluß der Vögel des Aristophanes¹ mit seinen mannigfachen Parallelen und Beziehungen zu Erscheinungen der realen Welt ist das eindrucksvollste uns erhaltene literarische Zeugnis, das zugleich deutlich macht, wie sehr der von Samos vollzogene Schritt seit langem in mannigfachen Entwicklungen und tiefen Anlagen des Griechentums vorbereitet war². Auch zeigen die ungewöhnlichen Ehrungen, die Brasidas noch zu Lebzeiten (Thuk. IV 121), aber dann vor allem nach seinem Tod erhielt (Thuk. V 11), daß die während des Peloponnesischen Krieges naturgemäß stark in Erscheinung tretende Einzelperson besondere Formen der Verehrung bei denen geradezu herausforderte, die ihre Macht und Wirkung zu spüren bekommen hatten. Diese seit langem latent vorhandenen Tendenzen mußten durch den Sieg des Lysander und sein in hohem Maße herrisches Auftreten ebenso wie durch die revolutionäre Kühnheit seiner Methoden bestärkt werden³. Dennoch scheint Lysander selbst, soweit die Quellen ein Urteil gestatten, zu diesem Schritt nicht unmittelbar gedrängt zu haben. Trotz aller Rücksichtslosigkeit der von ihm angewandten Methoden war sein Götterglaube noch eine lebendige Wirklichkeit, für die die Episode vor Aphytis (Plut. Lys. 20) ebenso charakteristisch ist wie seine Beziehung zum *Ζεὺς Ἄμμων* in Libyen (Paus. III 18,3) und anderen Orakelgottheiten (Plut. Lys. 25). Auch wird man weder von Lysanders Verhältnis zu den Dioskuren⁴, denen die Spartaner im Symbol der Sterne sich anvertrauten⁵, noch von dem nach Inhalt wie Form zweifellos ungewöhnlichen Weihegeschenk der Spartaner nach *Αἰγὸς ποταμοῦ*⁶, dessen Mittelpunkt der von Poseidon bekränzte Lysander darstellte, eine direkte Verbindung zu der Kultehrung der Samier herstellen können⁷.

So bleibt also für den von den Samiern und wahrscheinlich auch von anderen Griechen vollzogenen Schritt keine andere Erklärung als die von Lysanders Persönlichkeit ausgehende Wirkung, mit der sich diese in ihrer Weise in einer Situation auseinandersetzten, da die traditionellen Formen des

¹ V. 1720 ff.; vgl. die sehr wichtigen Ausführungen von Kleinknecht ARW 34, 294 ff.

² Außer dem reichen, von Kleinknecht, Archiv f. Religionsw. a. a. O. zur Kommentierung der Aristophanes-Verse herangezogenen zeitgenössischen oder späteren Material, das diese aus ihrer literarischen Sonderstellung befreit, vgl. z. B. Xen. Hell. III 3,1 (Tod des Königs Agis 399): *καὶ ἔτυχε σεμνοτέρως ἢ κατὰ ἀνθρώπων ταφῆς*.

³ Vgl. die sehr bezeichnenden Mitteilungen Plut. Lys. 12.

⁴ Plut. Lys. 12·18. Cic. De div. I 75.

⁵ RE V 1096. Wide, Lakon. Kulte 318 f.

⁶ Paus. X 9, 7—11. Picard, Manuel d'archéol. grecque II 647.

⁷ Für dieses letztere kann man als eine sehr weitgehende Parallele auf das nach dem großen Sieg des Alkibiades in Delphi gemalte Bild des Aglaophon verweisen (Athen. XII, 534 D nach Satyros; vgl. Brunn, Gesch. d. griech. Künstler II² 10), in denen die Musen Alkibiades bekränzen.

Götterglaubens nicht mehr unangefochten waren¹. Vielleicht ist bei den samischen Oligarchen die tiefe Genugtuung über die Wiedereinsetzung in die alten Besitzrechte, die sie in Lysander gewissermaßen den *ἥρωος κτίστῆς* ihres Gemeinwesens erblicken ließ (vgl. Kleinknecht a. a. O. 303), der Ausgangspunkt für ihr Handeln gewesen, zumal es sich um eine herrscherliche Persönlichkeit handelte, die nicht aus den eigenen Reihen hervorgegangen war. Mit dieser Manifestation, in der die Erschütterung über den Kriegsausgang mit der tief eingewurzelter Neigung zur hervorragenden Individualität sich verband, muß man die Ehrungen vergleichen, die das Ionierum einige Jahre zuvor Alkibiades darbrachte, sowohl jene aus feudalen Gepflogenheiten hervorgewachsenen Beiträge zu seinem Auftreten in Olympia, von dem diese Studie ihren Ausgang nahm, als auch die sicher später, wahrscheinlich in die Zeit um 410 oder bald danach erfolgte Aufstellung seines Bildes im Tempel der Hera auf Samos². Der Unterschied ist ohne weiteres deutlich: In Alkibiades sieht das Ionierum, vor allem sein Adel, den Gleichgestellten, in Lysander ehren die durch ihn restaurierten Kreise der seit alters herrschenden Schichten den Retter, den zugleich das Schicksal des Krieges aus der ihn umgebenden Welt herausgehoben hat.

Und wie hier in dem politischen Handeln gegenüber Ionien und der daraus sich ergebenden Wirkung auf die Betroffenen Alkibiades und Lysander trotz einer ähnlichen aristokratischen Herkunft³ zwei verschiedene, sogar entgegengesetzte politische Typen repräsentieren, so läßt auch ihr Verhalten zu der eigenen staatlichen Ordnung grundsätzliche Unterschiede deutlich werden. Denn Lysander, tief verhaftet der heimischen Ordnung, aus der er sich im Gegensatz zu Alkibiades weder lösen konnte noch wollte, hat nach dem Sieg über Athen, der ihn auf die Höhe des Ruhmes und der Macht führte, jahrelang eine Reform des Königtums verfolgt⁴. Diese

¹ Vgl. z. B. die Erörterung von Kleinknecht a. a. O. S. 305f.

² Paus. VI, 3,15: *Ἀλκιβιάδου μὲν γε τριήρεσιν Ἀθηναίων περὶ Ἴωνίαν ἰσχύοντος ἐθεράπευον αὐτὸν Ἴόνων οἱ πολλοί, καὶ εἰκὼν χαλκῆ παρὰ τῇ Ἡρᾷ τῇ Σαμίων ἐστὶν ἀνίσθημα*. Vgl. die an der gleichen Stelle erwähnten Ehrungen des Ionierums sowie für Samos A.M. 44 (1919) 43.

³ Daß Lysander zu den obersten Schichten Spartas gehört hat, ist gewiß, auch wenn man nicht mit Hampl, Herm. 72 (1937) 1ff.; Berve, Sparta (Leipzig 1937) 20ff. der Meinung ist, daß die Spartiaten im Gegensatz zu den Periöken mit dem Adel identisch sind. Ich rechne vielmehr mit einer mannigfachen sozialen Differenzierung unter den Spartiaten. Vgl. z. B. Thuk. V 15,1. Plut. Nik. 10.

⁴ Entgegen der Unsicherheit in den Quellen in bezug auf Lysanders Reformbestrebungen (Diod. XIV 13: unmittelbar nach Beendigung des Peloponnesischen Krieges, anders Plut. Lys. 20, 25, wo der Vorstoß in die Zeit nach der Rückkehr aus Kleinasien, also nach dem Sommer 394 gesetzt wird; unbestimmt auch die Literatur, z. B. RE XIII 2506. Beloch III² 1,26) rechne ich damit, daß diese Gedanken in ihm spätestens nach der starken Reaktion des Ephorats gegen die von ihm erlassenen Maßnahmen (Plut. Lys. 19) und die damit verbundene Abberufung vom kleinasiatischen Kriegsschauplatz entstanden sind. Daß er, wie Plutarch (Lys. 25) annimmt, erst nach dem Konflikt mit Agesilaos dieses Ziel ins Auge gefaßt habe, verbietet sich schon aus zeitlichen Gründen, da die Reisen zu den verschiedenen Orakeln ebenso wie die Schrift des Kleon von Halikarnass (Plut. Lys. 25) sehr viel mehr Zeit erfordern als die kurze Spanne zwischen der Rückkehr aus Kleinasien und dem Beginn des Kriegszuges gegen Phokis. Man wird also die von Plutarch (Lys. 25) erwähnte Reise zum Ammonsheiligum mit jener bald nach seiner Abberufung aus Kleinasien 403 vorgenommenen Wallfahrt (Lys. 20; vgl. auch den sehr bezeichnenden Anfang von Kap. 21: *μόλις δὲ καὶ χαλεπῶς ἀπεθῆναι διαπραξάμενος ὑπὸ τῶν ἐφόρων, ἐξέπλευσεν*) identifizieren dürfen. Was den materiellen Inhalt der geplanten

Zielsetzung dürfte gewiß ausgelöst sein durch die Reaktion des Ephorats gegen die von ihm zur Beendigung vor allem im Osten getroffenen Maßnahmen. Während Lysander selbst an ihnen als an etwas Endgültigem festhielt, sind die Ephoren so bald wie möglich gemäß ihrer traditionellen Haltung zu den älteren Verfassungsordnungen zurückgekehrt (Xen. Hell. III 4,2). Unzweifelhaft erstrebte Lysander die königliche Würde für sich selbst, aber zugleich mußte der Wandel des Königtums von einem Erbkönigtum zu einem solchen der Wahl seine Bedeutung wieder steigern und der Macht des Ephorats eine selbständige Gewalt, von deren Trägern Initiative ausgehen konnte, entgegensetzen. Aber bezeichnend genug für seine eigene Situation wie die des damaligen Sparta: er glaubte, dieses Ziel allein auf dem Wege von Orakelsprüchen (Plut. Lys. 25) und mit Hilfe einer von einem Fremden verfaßten, nach seinem Tode entdeckten Propagandaschrift (Plut. Lys. 25) zu erreichen — unzweifelhaft stumpfe Waffen gegenüber der harten Entschlossenheit des Ephorats, das die alte Ordnung trotz oder gerade wegen des Sieges zu erhalten entschlossen war (vgl. sehr bezeichnend Plut. Lys. 17). Aber auch diese letzte Episode vermag in ihrer Besonderheit noch einmal sichtbar zu machen, was in unseren Erörterungen immer wieder offenbar wurde: das sehr unterschiedliche Verhältnis des Einzelnen zur staatlichen Ordnung in Athen wie in Sparta. Während die attische Demokratie dem Individuum ebenso die Möglichkeit eines unabhängigen Lebensstiles läßt wie eine gewisse Bewegungsfreiheit außerhalb des eigenen Gemeinwesens, zwingt die strenge Ausschließlichkeit Spartas mit nivellierender Einförmigkeit jeden in ihren Bann und gibt oft genug gerade deshalb Anlaß dazu, daß der einzelne außerhalb Spartas eine bis zur Maßlosigkeit gesteigerte Stellung zu begründen bemüht ist.

Reform des Königtums angeht, so scheint mir die von Plutarch (Lys. 24) mitgeteilte engere Version (*τὴν ἀρχὴν ... εἰς κοινὸν ἀποδοῦναι τοῖς Ἡρακλείδαις*; vgl. dagegen Plut. Ages. 8) den Vorzug zu verdienen, um so mehr weil dann die Begründung, mit der Lysander dem Agesilaos zum Throne verhalf (Xen. Hell. III 3,3: *παντάπασι γὰρ ἀνωχολὴν εἶναι τὴν βασιλείαν, ὅποτε μὴ οἱ ἀφ' Ἡρακλέους τῆς πόλεως ἦροίντο*; vgl. Plut. Ages. 3. Plat. Alkib. 121 B) ins richtige Licht rückt.